

Der dritte Band *Żródła. Skutki kasat XVIII i XIX w. Kasata w latach 1954-1956* bietet einen archivischen, bibliothekarischen und musealen Zugang zum Themenfeld. Im ersten Abschnitt werden Archive vorgestellt, denn Informationen zur Säkularisation sind ganz besonders in kirchlichen Archiven, so z. B. im Archiv der Erzdiozese Krakau, zu finden. Auch Ordensarchive wie z. B. das Archiv der Jesuiten in Teschen oder staatliche Archive, wie z. B. in Radom und Kielce, besitzen viele Quellen. Auch ihre vielseitige Überlieferungsgeschichte ist ein bedeutender Punkt der Aufsätze. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den bibliothekarischen Beständen säkularisierter Einrichtungen und stellt deren Schicksale nach der Auflösung der Konvente dar. Einige Bestände konnten gerettet und restauriert werden, so z. B. die Sammlungen der Zisterzienser in der Warschauer Universitätsbibliothek (S. 203). Im dritten Abschnitt gehen drei Autoren auf museale Sammlungen ein, die Artefakte aufgelöster Klöster übernommen haben. Hier sind das Nationalmuseum in Warschau und Breslau gute Fundorte für den interessierten Wissenschaftler. Im vierten Abschnitt diskutieren sieben Autoren über die Auswirkungen der Säkularisation auf die verschiedenen Konvente und Gemeinschaften. Dabei ist zu beachten, dass die Säkularisation das religiöse Leben im jeweiligen Gebiet nicht immer zum Erliegen brachte und andererseits althergebrachte feudale und politische Strukturen der Orden und Kirche veränderte, z. B. die Entwicklung der Konkordate förderte (S. 312 f.). Der Band schließt ab mit einem Exkurs über die Vertreibung von Klosterschwestern im schlesischen Raum in frühkommunistischer Zeit 1954-1956.

Der letzte Band *Dokumentacja* bildet das Verzeichnis der Quellen, die für die Aufsätze der ersten drei Bände genutzt wurden. Dazu zählen die Nachweise der archivischen Quellen, eine umfangreiche Bibliografie und die Dokumentation der Illustrationen. Damit ist der vierte Band gleichzeitig eine mühevoll erarbeitete Quellenkunde für zukünftige Forscher, die sich dem Thema der Säkularisation nähern möchten.

Die vier Tagungsbände sind, zusammenfassend betrachtet, eine einzigartige, international ausgerichtete wissenschaftliche Quelle zum Themenfeld Säkularisation im ostmitteleuropäischen Raum, sowohl für Historiker als auch für Theologen. Nicht nur die fundierten Recherchen für die Aufsätze stellen einen erheblichen Forschungsgewinn dar, sondern ganz besonders auch die Erschließung der Quellen und Bestände in Archiven und Bibliotheken, die noch ein großes Forschungspotenzial besitzen. Das Werk sollte in keiner historischen und theologischen Bibliothek fehlen.

Katowice

Maik Schmerbauch

Leipziger Zugänge zur rechtlichen, politischen und kulturellen Verflechtungsgeschichte Ostmitteleuropas. Hrsg. von Dietmar Müller und Adamantios Skordos. Leipziger Univ.-Verl. Leipzig 2015. 338 S., Ill. ISBN 978-3-86583-914-5. (€ 39,-)

Der zu besprechende Sammelband liefert erklärtermaßen Regionalwissenschaft im doppelten Sinne: Zum einen befassen sich die hier versammelten Beiträge zumindest nominell mit der Region Ostmitteleuropa, wenn diese auch unter Einbeziehung des postjugoslawischen Raumes, des Nordkaukasus und sogar Armeniens ungewöhnlich weit gefasst wird. Zum anderen entstanden sie überwiegend in Forschungszusammenhängen an der Universität Leipzig sowie am dortigen Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO). Dieser Umstand erklärt sich auf den zweiten Blick dadurch, dass es sich offenbar um eine Festschrift für den in Leipzig lehrenden Stefan Troebst handelt, ohne dass die Hrsg. dies jedoch explizit machen würden.

Was hat es nun mit den angekündigten „Leipziger Zugängen“ zur ost(mittel)europäischen Geschichte auf sich? Zwar setzen sich die Hrsg. lediglich zum Ziel, das „eigene, unverwechselbare Gepräge“ des „Forschungsstandorts Leipzig“ „zu dokumentieren und erlebbar zu machen“ (S. 8), und ein solches Unterfangen mag gewiss seinen Reiz und Nutzen haben, etwa für Studieninteressierte. Dennoch drängt sich angesichts der bunten Viel-

falt, die hier präsentiert wird, die Frage auf, ob der Band mehr bietet als ein sprichwörtliches „Leipziger Allerlei“.

Die 19 Beiträge gruppieren sich zu vier thematischen Feldern. Eröffnet wird der Band von fünf Studien zur Völkerrechtsgeschichte, die sich vorrangig osteuropäischen Impulsen für die Herausbildung des Völkerrechts in der Zwischenkriegszeit sowie dem Einfluss der jugoslawischen Nachfolgekriege auf internationale Rechtsprechungs- und Friedensvermittlungsprozesse widmen. Es folgen fünf Beiträge, die „transnationale Verflechtungsgeschichte“ zu schreiben versprechen und sich so verschiedenartiger Gegenstände wie der Deutung des Jahres 1989 als „globaler Moment“ oder der Sozialgeschichte akademischer „Professionen“ im Ost-West-Vergleich annehmen. Einen vergleichsweise konsistenten Schwerpunkt bilden die nachfolgenden Aufsätze zu Problemen der Erinnerungs- und Geschichtskultur, wengleich auch hier das Spektrum der Fallstudien in geografischer wie chronologischer Hinsicht breit ist und von Dresden bis zur einstigen armenischen Hauptstadt Ani sowie von den Anfängen der bulgarischen Nationalbewegung in der Mitte des 19. Jh. bis zum Eurovision Song Contest in der Ukraine nach der „Orangenen Revolution“ reicht. Drei sozialwissenschaftliche bzw. sozialanthropologische Beiträge zu Minderheitenfragen schließen den Reigen ab.

Auffällig ist, dass die Ansätze zu einer Verflechtungsgeschichte des östlichen Europa, wie sie sich in dem vorliegenden Band präsentieren, mit wenigen Ausnahmen auf das 20. Jh. fokussiert sind. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt auf der jüngsten Zeitgeschichte nach 1989, was nicht zuletzt der Offenheit für sozial- und kulturwissenschaftliche Impulse geschuldet ist. Im Gegensatz zu dieser eher engen chronologischen Perspektive steht das breite räumliche Spektrum der Beiträge: Neben Ostmittel- und Südosteuropa schließt dieses auch die südlichen Peripherien des russischen bzw. sowjetischen Imperiums ein, während dessen Zentrum ausgeklammert bleibt. Damit bietet der Band einen geradezu komplementären Gegenentwurf zur früheren Moskauzentriertheit westlicher Osteuropaforschung. Weniger greifbar werden die Konturen des titelgebenden Konzepts der Verflechtung: Was im östlichen Europa auf welcher Ebene womit verflochten sein könnte, wird von den Beiträgern recht divers beantwortet. Dort, wo solche Fragen überhaupt aufgeworfen werden, stehen zumeist Verflechtungen mit der internationalen politischen und völkerrechtlichen Ordnung sowie mit dem einstigen imperialen Zentrum im Mittelpunkt, wohingegen Initiativen zur Förderung der Verflechtung innerhalb der Region sich eher als *wishful thinking* erweisen, wie etwa Frank H a d l e r s Beitrag über die ostmitteleuropäische Visegrád-Gruppe zeigt.

Nicht wenige der Einzelbeiträge zeichnen sich durch eine anregende Verbindung von mutiger, innovativer Thesenbildung mit konziser empirischer Fallanalyse aus. Drei besonders lesenswerte von ihnen seien hier exemplarisch herausgegriffen, wobei die wissenschaftlichen Interessen des Rezensenten bei einer solchen Auswahl naturgemäß nicht zu verleugnen sind. Beispielhaft illustriert etwa Martina B a l e v a s empirisch dichte Analyse des „Facebooks der bulgarischen Nationalhelden“ aus dem 19. Jh., dass die Erforschung visueller Aspekte von Geschichtskultur weit über bloße Bildbeschreibung hinausgehen kann. Auch Sabine S t a c h s Betrachtung des tschechoslowakischen bzw. tschechischen Gedenkdiskurses über den „Opferhelden“ Jan Palach beeindruckt durch eine gelungene Verortung ihres Untersuchungsgegenstandes in übergreifenden Fragestellungen, namentlich dem Spannungsfeld zwischen heroisierender und viktimisierender Erinnerungskultur. Jan Z o f k a s vergleichende Studie über Fabrikdirektoren, die zu Beginn der 1990er Jahre in Transnistrien und Nordwestbosnien zu führenden Akteuren separatistischer Bewegungen avancierten, liefert schließlich Einblicke in die wechselseitige Wandelbarkeit von ökonomischem, sozialem und politischem Kapital in postsozialistischen Transformationsgesellschaften, die auch über die gewählten Fallbeispiele hinaus aufschlussreich sind.

Die meisten der versammelten „Leipziger Zugänge“ verbinden ein sympathisches Interesse für Ungewöhnliches und auf den ersten Blick Abseitiges mit einer geschärften Aufmerksamkeit für die transnationalen Dimensionen ihrer Gegenstände und einer sichtlichen

Skepsis gegenüber alten und neuen Meistererzählungen. Wo es gelingt, die Untersuchung des Speziellen fruchtbar mit Fragen nach dem Allgemeinen zu verschränken, eröffnet dies interessante neue Perspektiven – wo der Bezug auf größere Zusammenhänge hingegen allzu oberflächlich bleibt oder aber die nötige empirische Tiefenschärfe fehlt, kann man sich des Eindrucks einer gewissen Beliebigkeit nicht erwehren. Es bleibt eine offene Frage, inwieweit all dies, vom Produktionsort einmal abgesehen, spezifisch „Leipzig“ ist oder doch nur den generellen fragmentierten Status des Historischen nach dem Ende der „großen Erzählungen“ widerspiegelt. Wünschen nach übergreifender Reflexion und historischer Synthese entspricht der vorliegende Band jedenfalls kaum, und er will es auch gar nicht. Das mag dem Format einer Festschrift angemessen sein. Doch so faszinierend es zweifellos ist, die einzelnen Steinchen eines Mosaiks aus nächster Nähe unter die Lupe zu nehmen – ihr Sinn erschließt sich doch erst demjenigen vollständig, der auch einmal einen Schritt zurücktritt und das Mosaik als Ganzes in Augenschein nimmt.

Berlin

Florian Peters

Eva Hahnová: Od Palackého k Benešovi. Německé texty o Čechách, Němcích a českých zemích. [Von Palacký bis Beneš. Deutsche Texte über Tschechen, Deutsche und die böhmischen Länder.] (Historie, Bd. 1.) Academia. Praha 2014. 723 S., Ill. ISBN 978-80-200-2389-6. (CZ 695,-)

In Eva Hahn's neuem Buch verbindet sich eine kluge Idee mit präziser Ausführung. Das Ergebnis davon ist eine umfangreiche Anthologie mit 160 Texten deutscher Provenienz in tschechischer Übersetzung, die die Tschechen und die böhmischen Länder thematisieren und vor dem Hintergrund der deutsch-tschechischen Beziehungen, wie sie sich im Laufe des 19. und 20. Jh. formierten, einen Einblick in die komplizierte Problematik des kulturellen Gedächtnisses und der nationalen Stereotypen ermöglichen. Diese Aufgabe ist alles andere als einfach und stellt gleich in mehrfacher Hinsicht hohe Anforderungen an die Hrsg., die hier zugleich auch als Übersetzerin fungiert.

Von zentraler Bedeutung ist bereits die eigentliche Auswahl der Texte. Die Dokumente, die H. in ihre Anthologie aufnahm, entstanden zwischen der Mitte des 19. Jh. und der Gegenwart, in verschiedenen politischen Konstellationen, situativen Kontexten und literarischen Regelwerken. Dank dieses breitgefächerten Ansatzes tappt H. nicht in die Falle einer Schwarz-Weiß-Betrachtung; vielmehr stellt sie nicht nur ausgeprägt negative, agonistisch konstruierte Stereotype vor, die das deutsch-tschechische Zusammenleben in einem unerschütterlichen, selbstbewussten Kolonialduktus beurteilen, sondern auch Texte, die von gemäßigeren Positionen aus geschrieben wurden und Sinn für die komplizierten Formen des politischen Lebens in einem national heterogenen Milieu aufweisen. So zeigt sie, dass der deutsche Diskurs über die böhmischen Länder und deren tschechische Bewohner trotz unkritisch wiederholter Denkfiguren und rhetorischer Redundanzen, die darin optisch dominierten, keineswegs einheitlich war.

Auch als Übersetzerin sah sich H. größeren Herausforderungen gegenüber. Die Übertragung ins Tschechische erforderte erheblichen Einfallsreichtum, da zahlreiche im deutschen Diskurs gängige Begriffe kein Äquivalent im Tschechischen besitzen bzw. diese Äquivalente nicht über die gleichen semantischen Konnotationen verfügen. Auch dieses Problem bewältigt H. und benutzt Begriffe, die den Texten die nötigen Bedeutungsnuancen des völkischen *newspeak* verleihen (so wird z. B. „Heimat“ nicht wie üblich als „vlast“ oder „domov“, sondern als „domovina“ übersetzt; „völkisch“ nicht mit „národní“, sondern „národovecký“ etc.). Knapp, jedoch inhaltlich ertragreich sind auch die Kommentare, mit denen H. das Buch selbst, die einzelnen Abschnitte und die konkreten Texte einleitet. Neben einer Einordnung der einzelnen Autoren und Texte liefert sie darin zahlreiche allgemeinere Beobachtungen zu kulturellen Gedächtnisprozessen, besonders zu den nationalen Stereotypen und deren performativem, intertextuellem und selbstidentifizierendem Charakter. Obwohl die Texte explizit von den Tschechen handeln, formulieren sie zugleich